

Das Priesterbild des Ignatius und die Priesterausbildung heute

Klaus Vechtel, Rom

Noch vor Gründung der Gesellschaft Jesu hat Ignatius die Priesterweihe empfangen. Er war nicht von Anfang an Ordenspriester, auch wenn es zu seiner Zeit den Diözesanpriester nach heutigem Verständnis noch nicht gab. Später wurde Ignatius mit der Aufgabe betraut, Weltpriester auszubilden. Dies geschah insbesondere mit der Gründung des *Collegium Germanicum* in Rom, einem Priesterseminar für Studierende aus den von der Reformation betroffenen Ländern nördlich der Alpen und – seit der Vereinigung mit dem *Ungarischen Kolleg* – den Ländern der ungarischen Krone. Welche Impulse kann Ignatius der Priesterausbildung heute geben? Mit dieser Fragestellung möchte sich der folgende Beitrag beschäftigen. Dabei soll in einem ersten Schritt das Priesterbild des hl. Ignatius skizziert werden. In einem zweiten Schritt ist auf die im Wesentlichen auf Ignatius zurückgehenden *ersten Konstitutionen* des Germanikums und ihr Ausbildungskonzept einzugehen. Schließlich soll in einem dritten Abschnitt Anregungen und Fragestellungen nachgegangen werden, die sich aus dem Priesterbild des Ignatius für die heutige Priesterausbildung ergeben.

1. Das Priesterbild des Ignatius

Ignatius hat nie mitgeteilt, wann er die Berufung zum Priestertum verspürt hat. Nach seiner Verletzung und der langen Zeit der Rekonvaleszenz beginnt er, in extremer Strenge gegen sich selbst das Leben eines Büßers zu führen. Er plant eine Wallfahrt nach Jerusalem, bleibt aber zunächst zehn Monate in der kleinen nordspanischen Stadt Manresa. Dort gerät er in eine schwere Krise. Er empfindet Unlust gegenüber seiner neuen Lebensform, seine Motivation bricht zusammen. Vor allen Dingen jedoch wird er von heftigen Skrupeln bedrängt, die ihn an der Gültigkeit seiner Lebensbeichte und damit an seiner Versöhnung mit Gott zweifeln lassen. Kein Beichtvater weiß mit dieser Krise umzugehen, kein seelsorglicher Rat hilft ihm weiter, keine Bußübung erweist sich als wirksam. In dieser Situation vollzieht sich eine Wende, die Ignatius allein dem Handeln Gottes zuschreibt: „Er hielt es für gewiß, daß Gott unser Vater ihn um seiner Barmherzigkeit willen hatte befreien wollen.“¹ Sein Büßerideal und sein religiöses Leistungsdenken werden aufgebrochen. Er macht die Erfahrung, dass Gott ihn lehrt, „wie ein Schullehrer ein Kind behandelt, wenn er es unterweist“.² Zugleich erkennt Ignatius, dass er mit Gesprächen über seine geistlichen Erfahrungen anderen Menschen helfen kann. Hier ist ge-

¹ Ignatius von Loyola, *Bericht des Pilgers*. Übers. und komm. von P. Knauer. Würzburg 2002, n. 25,8.

² Vgl. *aaO.*, n. 27,4.

rade die Tatsache, dass er in seiner Krise bei den Geistlichen seiner Zeit keine Hilfe gefunden hat, von Bedeutung.

Ignatius' Weg zum Priestertum

Der Wunsch, den Seelen zu helfen, wird für Ignatius zum entscheidenden Handlungsmotiv. Er möchte Seelsorge betreiben: Nach der Ausweisung aus Jerusalem wird ihm dies immer deutlicher. Eine Reihe von schmerzlichen Konflikten mit der *Inquisition* lassen ihn allerdings erkennen, dass es ihm als Laie nicht möglich ist, Seelsorge zu betreiben und über Fragen des Glaubens und der christlichen Lebensführung zu sprechen. Auch wenn er von der Inquisition nie verurteilt wurde, macht sich Ignatius deren Auflage zu eigen, ein ordnungsgemäßes Studium zu absolvieren.

1528 kommt Ignatius nach Paris. An der Universität von Paris begegnet er jungen Adelligen wie dem hl. *Franz Xaver*, die durch ihr Studium und die Priesterweihe die Grundlage für eine kirchliche Karriere legen wollen. Das Streben nach höheren Ämtern, verbunden mit einer entsprechenden finanziellen Ausstattung – einer Pfründe – war unter den Pariser Studenten oft die primäre Motivation, Priester zu werden. Das Wirken als Seelsorger und ein glaubhafter priesterlicher Lebensstil hingegen spielten in ihren Zukunftsplänen kaum eine Rolle. In der Auseinandersetzung mit diesem Umfeld bildet sich um Ignatius eine Gruppe von „Freunden im Herrn“. Sie alle hatten die Exerzitien gemacht und den Entschluss gefasst zu einem konsequent evangelischen Leben: der Nachfolge Jesu im Sinne der Exerzitien. Am 15. August 1534 geloben Ignatius und seine Gefährten auf dem *Montmartre*, sich in Keuschheit und Armut „dem Dienst Gottes unseres Herrn und dem Nutzen des Nächsten zu widmen“³. Ihren Plan möchten sie in Jerusalem ausführen. Falls sie nicht nach Jerusalem kommen, wollen sie sich dem Papst zur Verfügung stellen. In dieses Lebensprojekt war die Entscheidung zum Priestertum eingeschlossen, durch ihren priesterlichen Dienst wollten sie den Seelen helfen.⁴

Während ihres Aufenthaltes in *Venedig* werden Ignatius und seine Gefährten am 24. Juni 1537 auf den Titel der Armut zum Priester geweiht. Damit binden sie sich an keinen Bischof, der für ihre materielle Versorgung zuständig wäre. Bald nach ihrer Priesterweihe nennt man die Ge-

³ Vgl. *Epistola Patris Laynez de P. Ignacio* (16.6.1547), in: MI. *Fontes Narrativi*, Bd.1 (Mon. 6). Rom 1943, 110.

⁴ Vgl. L. De Diego, *La opción sacerdotal de Ignacio de Loyola y sus compañeros (1550–1540). Estudio histórico e interpretación teológico-espiritual*. Caracas 1975, 89–159.

fährten „Reformpriester“ (*preti riformati*). Sie fallen auf durch die Art und Weise, wie sie ihren priesterlichen Dienst ausüben: Sie nutzen ihre akademische Ausbildung nicht für eine kirchliche Karriere mit einer entsprechenden materiellen Ausstattung, vielmehr unterrichten sie einfache Leute und Kinder in der christlichen Lehre. Über die öffentliche Verkündigung hinaus helfen sie durch geistliche Gespräche und ihren Einsatz für Arme und Kranke. Für ihre Seelsorge lassen sie sich nicht bezahlen, sondern leben vom Betteln.

Die „einfachen Dienste“ der Seelsorge

In der Kunst wird Ignatius oft mit einem Messgewand bekleidet dargestellt. Tatsächlich kommt der Feier der Eucharistie im Leben des Ignatius höchste Bedeutung zu.⁵ Dennoch kann Ignatius' Charakterisierung als „Heiliger im Messgewand“ missverständlich wirken. Das Priesterbild des Ignatius ist nicht primär vom gottesdienstlich-liturgischen Handeln her bestimmt. Es sind vielmehr die „einfachen Dienste“ als Seelsorger, die *consueta ministeria*, die das Verständnis von priesterlichem Dienst bei Ignatius prägen. Die einfachen Dienste, die Ignatius und seine Gefährten bereits kurz nach ihrer Priesterweihe geleistet haben, sind eingegangen in die *Gründungstexte der Gesellschaft Jesu* und bestimmen das Verständnis von Seelsorge und priesterlichem Dienst in der Gesellschaft Jesu bis heute:⁶

- Im Zentrum priesterlicher Identität steht für Ignatius der *Dienst am Wort Gottes*: dazu gehören sowohl Predigt und Katechese, geistliche Gespräche, Exerzitien und geistliche Begleitung.
- Der *Dienst an den Sakramenten* ist für Ignatius vor allen Dingen durch das Beichtehören geprägt: Die Beichte eröffnet die Möglichkeit des vertrauensvollen geistlichen Gesprächs. Die Ermahnungen und tröstlichen Worte gegenüber dem Pönitenten sind für die ersten Jesuiten eine Art „privater Predigt“, so dass sie auch in der Beichte ein Mittel der Verkündigung sehen. Die Feier der Eucharistie soll hingegen schlicht gehalten werden, damit das Volk zur Predigt und zur Beichte findet.
- Untrennbar mit dem priesterlichen Selbstverständnis verbunden ist für Ignatius und seine Gefährten der *Dienst an den Armen*: Erst durch eine sozial erfahrbare, tätige Nächstenliebe wird für sie der Verkündigungsdienst und die Verwaltung der Sakramente glaubwürdig. Die Hilfestellungen der ersten Jesuiten bezogen sich auf Hospitäler und Gefängnisse, auf Waisen- und Frauenhäuser, auf die leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit.

Die ersten Jesuiten haben dieses von der Seelsorge geprägte Priesterbild theologisch auf das Amt des Bischofs bezogen. Während die theologische

⁵ Vgl. M. Hartmann, *Die Bedeutung der Eucharistie für die Lebenspraxis des Ignatius von Loyola*, in: GuL 60 (1987), 258–271.

⁶ Vgl. zum Ganzen J. O'Malley, *Die ersten Jesuiten*. Würzburg 1995, 69–112.

Lehre zur Zeit des Ignatius das Priesteramt primär von der Konsekrationsvollmacht her bestimmte, oblag dem Bischof sowohl die Verkündigung als auch die Diakonie, die Fürsorge für Arme. Er war theologisch gesehen der eigentliche Seelsorger. Im Unterschied zum Bischofsamt verstehen die ersten Jesuiten ihren priesterlichen Dienst nicht auf eine Ortskirche, sondern auf die Universalkirche bezogen. Ihr Priesterbild ist missionarisch ausgerichtet. Bestimmend ist für sie die Bereitschaft, in neue und schwierige Gebiete zu gehen. Wie Jesus die Apostel ausgesandt hat, so wollen sie sich vom Papst überall hin senden lassen, um die Frohe Botschaft zu verkünden.⁷

Das Priestertum der ersten Jesuiten dient dem Menschen in Not, wo und wer auch immer er sein mag. Für *Jerónimo Nadal* gehen die Jesuiten besonders dem „verlorenen Schaf“ nach: „Die Gesellschaft kümmert sich um die Seelen, um die sich entweder niemand kümmert oder um die sich diejenigen, die sich um sie kümmern sollten, zu wenig kümmern. Das ist der Grund für die Gründung der Gesellschaft. Das verleiht ihr die Würde in der Kirche.“⁸

2. Gründung des Collegium Germanicum et Hungaricum

Ignatius wird als Ordensgeneral durch Kardinal *Giovanni Morone* mit der Gründung des Collegium Germanicum in Rom und der Ausbildung von Priestern betraut. Im Jahr 1552 wird das Kolleg durch Ignatius errichtet. Die katholische Kirche war in den Ländern nördlich der Alpen durch die Erfolge der Reformation in schwere Bedrängnis geraten. Für Ignatius lag eine angemessene Antwort auf die Krise der Kirche in den Ländern der Reformation vor allen Dingen in einer Erneuerung des Klerus und der Seelsorge. So entstand der Plan, Seminaristen aus diesen Ländern in Rom gut auszubilden, damit sie später in ihre Heimatdiözesen zurückkehren und als Priester wirken konnten. Das Collegium Germanicum wurde 1580 mit dem 1578 gegründeten ungarischen Kolleg vereint. Als erstes römisches Seminar für ausländische Studenten hatte es Modellcharakter für die Gründung von vielen anderen römischen Priesterseminaren. Seit seiner Gründung liegt die Verantwortung für die Priesterausbildung im Collegium Germanicum et Hungaricum in den Händen des Jesuitenordens.⁹

⁷ Vgl. A. Manaranche, *The Priestly Ministry in the Society of Jesus*, in: *Review of Ignatian Spirituality* (CIS) 16 (1985), 77–99.

⁸ Zit. n. J. O'Malley, *Die ersten Jesuiten* (Anm. 6), 93.

⁹ Vgl. E. Gatz, Art. *Kollegien und Seminaristen, römische*, in: *LTThK* 6 (1997), 177–180.

Ignatius ist über wirtschaftliche und organisatorische Fragen der Kollegsgründung hinaus vor allen Dingen der geistige Vater des Collegium Germanicum et Hungaricum.¹⁰ Bereits in dem auf seinen Entwurf zurückgehenden Gründungsbulle des Kollegs wird deutlich: Das Priesterbild, an dem sich die Ausbildung orientiert, ist maßgeblich bestimmt durch Bildung und eine umfassende Seelsorge. Man will Priester ausbilden, die durch das Beispiel ihres Lebens andere zu Christus ziehen; die, soweit sie die Begabung haben, das Wort Gottes predigen und lehren und als Seelsorger wirken zum Lob Gottes und zum geistlichen Fortschritt der Gläubigen. Sie sollen die verborgenen Irrtümer aufdecken, die offenen widerlegen und entfernen, den katholischen Glauben verteidigen, ihn durch Wort und Beispiel verbreiten und, wo er entwurzelt ist, wieder einpflanzen. Die im Wesentlichen von Ignatius verfassten ersten Konstitutionen des Germanikums versuchen dieses Ausbildungsziel in die Praxis umzusetzen.¹¹

Wichtig war Ignatius die *Auswahl geeigneter Kandidaten*. Neben guten charakterlichen Eigenschaften und sittlichem Lebenswandel geht es um die Motivation: Die Kandidaten sollen den festen Willen haben, die Priesterweihe zu empfangen, um in ihre Heimatländer zurückzukehren und als Seelsorger zu wirken.

Der *geistlichen Ausbildung* kommt zusammen mit dem Studium eine große Bedeutung zu: Damit die Frömmigkeit das Fundament der Lehre sei und der geistliche Nutzen mit dem Fortschritt in der Bildung einhergeht, sollen die Alumnen gleich zu Beginn der Kollegszeit acht- bis zehntägige Exerzitien machen. Inhaltlich handelt es sich dabei um die Erste Woche der ignatianischen Exerzitien. Das Bild des Säkularpriesters umfasst für Ignatius damit den Blick auf die eigene Sündhaftigkeit und einen Prozess der Umkehr und Versöhnung mit Gott.

Die Ausbildung zukünftiger Priester ist für Ignatius geprägt durch das Moment *persönlichen Betens*. Die tägliche Gewissenserforschung sowie Gebets- und Meditationszeiten stehen in den Konstitutionen noch vor den liturgischen und sakramentalen Verpflichtungen wie täglicher Messbesuch, Feier der Stundenliturgie, monatliche Beichte und Kommunionempfang. Das *Armutsideal* des ignatianischen Priesterbildes wird nicht einfach aufgegeben: Die Alumnen sollen zwar bei ihrer Rückkehr in die Heimat mit Benefizien ausgestattet werden. Während des Aufenthaltes dürfen

¹⁰ Vgl. P. Walter, *Die Gründung des Collegium Germanicum et Hungaricum*, in: Korrespondenzblatt des Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum 2002 (Jubiläumsausgabe zum 450-jährigen Bestehen), 86–113.

¹¹ Vgl. *Constitutiones et regulae Collegii Germanici (1552–1555)*, in: Mon. Paed. S. J., Bd. 1. Rom 1965, 106–129.

sie allerdings kein Geld bei sich haben; alles Geld muss beim Oberen deponiert werden.

Ignatius erwartet von den Alumnen eine für Säkularpriester der damaligen Zeit unübliche *Verfügbarkeit* und *Mobilität*, wie sie dem Ideal der ersten Jesuiten entsprach. Die Kardinalprotektoren sollen die Freiheit haben, die Germaniker später dorthin zu schicken, wo sie gebraucht werden.

Die Gründungsbulle und die ersten Konstitutionen entwerfen ein Priesterbild, das in vielen Punkten dem ignatianischen *Reformpriestertum* entspricht. Ignatius will gebildete Priester heranziehen, die nicht nur die notwendigen Riten zur Sakramentenspendung beherrschen, sondern in Verkündigung und Lehre Dienst am Worte Gottes leisten. Exerzitien und Gebet machen die zukünftigen Priester zu mehr als bloßen Funktionären: Sie werden zu Menschen mit einer persönlichen Glaubenserfahrung. Sie sollen nicht nur Nutznießer von Benefizien sein, sondern auch einen einfachen Lebensstil kennen gelernt haben. Nicht alle Ausbildungsziele ließen sich einfach verwirklichen. Dies gilt beispielsweise für die von Ignatius geforderte Verfügbarkeit der Alumnen. Dennoch hat das Germanikum zu einer Erneuerung der Priesterausbildung beigetragen, wie sie beim *Konzil von Trient* (1545–1563) beschlossen wurde.

3. Priesterausbildung heute: Impulse aus dem ignatianischen Priesterbild

Zur Zeit des Ignatius befand sich Europa im Umbruch zur Neuzeit. Bezeichnend für die neuzeitliche Entwicklung ist die Entdeckung des Individuums. Bestehende gesellschaftliche und kirchliche Ordnungen gerieten in Bewegung. Das Individuum wird stärker als bisher verantwortlich für die Gestalt des eigenen Lebens. In der immer mehr städtisch geprägten Welt steht der Einzelne vor verschiedenen Wahlmöglichkeiten und Entscheidungen, die seinen Beruf und seine Lebensweise betreffen. In dieser Situation entscheiden sich Ignatius und seine Gefährten für eine spezifische Form priesterlichen Dienstes. Bewegt durch die Exerzitien waren sie in einem hohen Maße entschieden und motiviert zu einer radikalen Nachfolge Jesu im Geist des Evangeliums.

Entscheidung zum Priestertum

Blickt man auf den heutigen Kontext der Priesterausbildung, kann man sagen, dass sich diese spezifisch neuzeitliche Situation radikalisiert hat. Wer heute Priester wird, tut dies im Zusammenhang starker gesellschaftlicher

Individualisierungsprozesse.¹² Die persönliche Biografie wird weniger als je zuvor durch Herkunft, Familie oder Gesellschaft bestimmt. Das Ich ist vielmehr Dreh- und Angelpunkt im Entwurf der eigenen Biografie geworden. Im positiven Falle können Menschen dadurch in größerer Freiheit ihr Leben gestalten.

Andererseits besteht die Gefahr, dass sich die Vielzahl von Gestaltungsmöglichkeiten des eigenen Lebens nicht mehr zu einer Einheit zusammenfügen lässt: verschiedenste Werte, Überzeugungen und Lebenskonzepte stehen nebeneinander, die letztlich nicht vereinbar sind. Die Identität von Menschen lässt sich kaum noch bestimmen, sie wird zur »patchwork identity«. In diesem Zusammenhang erweist sich gerade die Tragfähigkeit von Entscheidungen als problematisch. Die verstärkte Individualisierung des Lebens bringt einen Verlust an Orientierung mit sich. Wer oder was kann dem Individuum dauerhaft eine *sinnstiftende Identität* und *klares Profil* verleihen? Die persönliche Biografie – und dies gilt auch im Blick auf die Entscheidung zum Priestertum – droht zur »Bruchbiografie« zu werden: Wenn Lebensentscheidungen nicht mehr eingelöst werden können, wird auch eine sinnvolle Gestalt des Lebensganzen nur bruchstückhaft realisiert.

Im Blick auf die Entschiedenheit, mit der Ignatius und seine Gefährten ihr Leben in den Dienst Gottes und des Nächsten gestellt haben, ließe sich fragen: Kann das ignatianische Priesterbild im heutigen Kontext dazu beitragen, dass die Entscheidung für das Priestertum zu einer guten Wahl im Sinne der Exerzitien wird? Auf folgende Aspekte sei kurz hingewiesen:

Lebenswahl, zuerst ein Erwähltwerden durch Christus

Es ist der Herr, der Ignatius und seine Gefährten zu einem Leben in der Nachfolge als Priester erwählt. Damit stellt das ignatianische Priesterbild jede Art von „Selbstinszenierung“ zutiefst in Frage. Nur wenn die Entscheidung zum priesterlichen Dienst auf einer *Wahl* durch den Herrn beruht, hat sie ein tragfähiges Fundament. Die Zeit der Ausbildung ist somit eine Zeit des radikalen Fragens nach dem Willen Gottes. Alle Bemühungen der Priesterausbildung können und wollen nur eine Hilfe für jeden Seminaristen sein, den Ruf Gottes in Jesus Christus klarer zu erkennen und darauf zu antworten. Das bedeutet jedoch: Christus ist der erste Ausbilder. Im tagtäglichen Gespräch mit dem Herrn, im Lernen von ihm und im Handeln mit ihm ist es möglich, den eigenen persönlichen Weg zu finden. Zu-

¹² Vgl. E.-M. Faber, *Suchen, was den Einsatz lohnt. Priesterausbildung im heutigen Kontext*, in: GuL 74 (2001), 120–130.

gleich ist der Einzelne selbstverantwortliches Subjekt seiner Ausbildung. Entscheidend ist die persönliche Motivation und Bereitschaft, sich helfen zu lassen. Der Weg zum priesterlichen Dienst erweist sich als ein Beziehungsgeschehen zwischen Christus und dem Einzelnen – in der Gemeinschaft der Kirche. Die Hilfestellungen der Ausbildung betreffen damit vor allen Dingen die Beziehungsebene:

- Eine an Ignatius orientierte Priesterausbildung versucht, die persönliche Christusbeziehung zu fördern: durch das Einüben einer *Kultur des persönlichen Gebetes*, das tägliche Meditieren der Heiligen Schrift, durch Exerzitien im Alltag, durch die Begegnung mit dem Herrn in den Sakramenten. Auch die persönliche Begleitung durch die Verantwortlichen der Ausbildung und die geistliche Begleitung dienen einer „Beziehungsklärung“ zwischen Christus und dem Einzelnen, um eine gute Wahl und Entscheidung zu erleichtern.
- Eine an Ignatius orientierte Priesterausbildung versucht, die rechte Beziehung zur Kirche, den »sensus ecclesiae« zu fördern. Dies geschieht zunächst durch das tägliche Zusammenleben in der Seminargemeinschaft als einer *Verwirklichung von Kirche*. Das individualistisch geprägte gesellschaftliche Umfeld macht es erforderlich, Kirchlichkeit im Sinne der Beziehungs- und Gemeinschaftsfähigkeit einzuüben. Eine internationale Gemeinschaft, wie sie das Collegium Germanicum et Hungaricum heute darstellt, und die damit verbundene Vielfalt von Kirchenkulturen ist im alltäglichen Zusammenleben herausfordernd.¹³ In einer solchen »Katholizität« des Gemeinschaftslebens soll die Entscheidung getroffen werden, inwieweit man sich als Priester dem Dienst für die Kirche widmen will.

Zeit und Raum für innere Prozesse geben

Angeichts der Motivation und Entschiedenheit, die für die ersten Jesuiten charakteristisch war, erscheint es wichtig, dass jeder Student die Gelegenheit hat, der eigenen Sehnsucht und dem eigenen Wünschen nachzugehen. Er braucht Zeit und Raum, um entdecken zu können, was ihn wirklich bewegt und motiviert. Stimmungen und Regungen müssen wahrgenommen werden und nachklingen können. Der primäre Ort dafür sind die *Exerzitien*. Über die Exerzitien hinaus bedarf es jedoch auch im Studienalltag entsprechender Zeiten der Stille und geistlicher Intensivzeiten. Dies erweist sich in der Praxis als nicht unproblematisch, da der Alltag maßgeblich durch den Rhythmus von Universität und Studium geprägt wird. Aber auch die Lebensordnung eines Seminars kann kontraproduktiv sein, wenn sie ein Zuviel an Programmpunkten und Verbindlichkeiten einfordert. Alumnen berichten immer wieder, wie wenig Zeit der Ruhe und Stille ihnen durch Studium und Seminaralltag in den ersten Jahren der Ausbildung geblieben ist und als wie erschöpfend sie dies erlebt haben. Die Priester-

¹³ Im Studienjahr 2005/2006 lebten 65 Seminaristen, Diakone und Priester aus 13 verschiedenen Ländern im Germanikum.

ausbildung sollte sich darum bemühen, geistliche Übungen im Seminaralltag nicht einfach zu addieren, sondern gezielt Zeiten der Stille zu ermöglichen, damit der Einzelne mehr zu sich selbst und zu einer Auseinandersetzung mit sich selbst kommen kann.

Kritische Prüfung der Motivation und Eignung

Es ist kein Zufall, dass Ignatius für die Alumnen die Erste Woche der Exerzitien vorsieht, in der es thematisch um Schuld und Versöhnung des Menschen mit Gott geht. Wer Priester werden möchte, muss sein Leben ordnen. Der Weg der Nachfolge setzt für Ignatius den Blick auf die Gebrochenheit der eigenen Biografie und die *Ambivalenz der eigenen Motive* und Haltungen voraus. Die persönlichen Überzeugungen und Lebenskonzepte müssen sich an den Werten des Evangeliums messen lassen. Die Ausbildung wird im Kontext individualistischer gesellschaftlicher Strömungen neben dem Charakter der »Formatio« stärker den Charakter der »Probatio« erhalten. Das Priesteramt ist ein *Dienstamt*. Ignatius und seine Gefährten haben das Priesteramt als einfachen Dienst für die Kirche, die Gläubigen und die Armen verstanden. Ein Lebensentwurf, der vor allen Dingen vom Dienst für andere geprägt ist, steht egozentrischen Selbstverwirklichungsmustern entgegen. Von daher ist sowohl von Seiten des Kandidaten als auch von Seiten der Kirche zu erproben und auszuprobieren, ob der Lebensentwurf als Priester wirklich „passt“. Wer Priester werden will, sollte ausprobieren und lernen, sich in Dienst nehmen zu lassen. Für einen solchen Probe- und Lernprozess ist es wichtig, dass jeder in eine verbindliche Mitgestaltung des Seminarlebens durch Hausämter und Dienste einbezogen wird und so Verantwortung für die Gemeinschaft übernimmt.¹⁴ Auch die *zölibatäre Lebensform* kann nicht nur als ein spirituelles Ideal postuliert werden, sondern bedarf der Erprobung. Dies kann nicht in einer verschlossenen Sonderwelt, sondern nur im konkreten Umgang mit Menschen geschehen: insbesondere außerhalb des relativ geschützten Rahmens eines Seminars in Praktika und Ferienzeiten.

¹⁴ Umgekehrt kann ein Hineinwachsen in den Dienstcharakter des Priesteramtes durch eine zu starke Versorgungsstruktur in Seminaren (weitgehende Entlastung von Alltagsdingen, finanzielle Unterstützung etc.) erschwert werden; vgl. dazu Deutsche Regentenkonferenz, *Priester für das 21. Jahrhundert. Optionen* (März 2003), 22–23.

Innovatives Priesterbild

Ignatius und seine Gefährten wurden „Reformpriester“ genannt: Im Unterschied zu vielen Klerikern ihrer Zeit haben sie auf eine kirchliche Karriere mit einer entsprechenden finanziellen Ausstattung verzichtet. Ihr Priesterbild ist geprägt durch die „einfachen Dienste“ der Seelsorge: den Dienst am Wort Gottes, an den Sakramenten und an den Armen. Theologisch haben sie sich dabei am Amt des Bischofs orientiert. Das ignatianische Priesterbild weist damit voraus auf das Zweite Vatikanische Konzil: Das II. Vatikanum hat den priesterlichen Dienst durch die Teilhabe am Bischofsamt bestimmt.¹⁵ Durch den Bezug auf das Bischofsamt wird der priesterliche Dienst endgültig aus der *Verengung auf den kultisch-sakramentalen Bereich* befreit und in den weiteren Kontext von Seelsorge, Verkündigung und Diakonie gestellt.¹⁶ Diese Dienste werden nicht als äußerliche Verrichtungen des Priesters verstanden, sondern auf ihre geistliche Tiefendimension hin geöffnet: Sie sind Anteilhabe am Hirtenamt Jesu Christi. Die spezifische Art und Weise des Priesters, die allen Christen gemeinsame Berufung zur Vollkommenheit zu leben, ist somit bestimmt durch seinen Dienst als Hirte und Seelsorger für das Volk Gottes. Priesterliche Spiritualität ist nicht mehr zu bemessen an eher sazerdotalen Vorstellungen einer Selbstheiligung durch bestimmte geistliche Tätigkeiten. Das geistliche Leben des Priesters soll beseelt sein von der „pastoralen Liebe“ als Teilhabe an der Hirtenliebe Jesu Christi.¹⁷ Im Blick auf die Priesterausbildung soll auf folgende Punkte hingewiesen werden:

Kontemplativ-aktive Priesterspiritualität

Ignatius legt in den ersten Konstitutionen des Kollegs einen besonderen Akzent auf die geistliche Ausbildung und das persönliche Gebet. Er betont

¹⁵ Vgl. *Dogmatische Konstitution über die Kirche ›Lumen Gentium‹*, n. 28, in: ²LThK, Erg.-Bde. 1–3: Das Zweite Vatikanische Konzil. Freiburg 1966–1968; hier Bd. 1, 246–255; s. auch *Dekret über Dienst und Leben der Priester ›Presbyterorum Ordinis‹*, n. 7, in: *aaO.*; hier Bd. 3, 170–179.

¹⁶ Vgl. *›Presbyterorum Ordinis‹*, n. 4–6 (Anm. 15), 156–169.

¹⁷ Vgl. Papst Johannes Paul II., *Nachsynodales Apostolisches Schreiben ›Pastores Dabo Vobis‹*, n. 23. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn (VAS; 105), 42–44; zum Ganzen O. Fuchs/P. Hünermann, *Theologischer Kommentar zum Dekret über die Ausbildung der Priester ›Optatum Totius‹*, in: P. Hünermann/B.J. Hilberath (Hrsg.) *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 3. Freiburg 2005, 373–383 u. 460–464; s. auch Dies., *Theologischer Kommentar zum Dekret über den Dienst und das Leben der Priester ›Presbyterorum Ordinis‹*, in: *aaO.*, Bd. 4, Freiburg 2005, 481–488 u. 543–546.

damit: Der Priester muss primär ein geistlicher Mensch sein. Nun lässt sich beobachten, dass ein in der Seminausbildung eingeübtes geistliches Leben häufig bereits in den ersten Priesterjahren zusammenbricht. Die Gründe dafür liegen sicher in der großen dienstlichen Belastung, der die Priester ausgesetzt sind. Darüber hinaus ließe sich jedoch fragen, ob die geistliche Ausbildung während der Seminarzeit an einem Modell orientiert ist, das man vereinfachend als *Ora-et-Labora-Modell* bezeichnen kann. In einem solchen Modell steht auf der einen Seite das *geistlich-kontemplative Leben*, auf der anderen Seite der *tätige Dienst* als Priester. Bevor man seinen Dienst tun kann, muss die kontemplative Seite, das Gebet gepflegt werden. Die Schwierigkeit dieses Modells liegt darin, dass Dienst und geistliches Leben oft nebeneinander existieren und keine wirkliche Einheit bilden. Zudem setzt eine solche Vorstellung von geistlichem Leben einen geschützten, eher klösterlichen Rahmen voraus, der dem Weltpriester nicht zur Verfügung steht.

Aus diesem Grund ist dieses Modell im Alltag des Weltpriesters nur schwer realisierbar. Ignatius wünschte, dass bei seinen Gefährten Gebet und Arbeit, Einsatz in der Welt und Verbundenheit mit Gott nicht zwei getrennte Bereiche, sondern eine innere Einheit bildeten. Ein Grundwort der ignatianischen Spiritualität lautet: *simul in actione contemplativus* – im Handeln zugleich kontemplativ, das heißt: mit Gott verbunden sein.¹⁸ Mit diesem Wort ist ein Ziel vorgegeben, das auch für die Ausbildung und die geistliche Gestalt des Weltpriesters von größter Bedeutung ist. Das geistliche Leben des Priesters soll ja gerade von seinem Dienst beseelt sein. Nur skizzenhaft sei angedeutet, was dieses Ziel impliziert:

- Das ignatianische Grundwort von der Verbundenheit mit Gott im Handeln dispensiert nicht vom Gebet. Es verändert die Blickrichtung und die Motivation des Gebetes. Das Gebet kommt für Ignatius nicht zusätzlich zur Arbeit hinzu. Ich muss nicht beten, *obwohl* ich viel zu tun habe. Für Ignatius gilt vielmehr: Gerade *weil* mein Tun und meine Arbeit wichtig sind, hat meine Verbundenheit mit Gott eine so hohe Bedeutung. Das Gebet steht damit im Dienst einer apostolischen Unterscheidung: Ich muss die Tendenzen meines Handelns klären und mich innerlich neu auf Gottes Pläne ausrichten. Deshalb war für Ignatius die *Gewissenserforschung* zweimal am Tag wichtiger als lange geistliche Übungen.
- Mit Gott im Handeln verbunden sein, setzt voraus, dass Gott zuerst in der Welt handelt, dass er sich „für mich müht und arbeitet, das heißt ‚sich in der Weise eines Arbeitenden verhält‘“.¹⁹ Mit Gott im Handeln verbunden sein, bedeutet: *Zusammenwirken mit Gott*, so dass meine Arbeit zur Ehre Gottes geschieht und zum Dienst für Gott und die Menschen wird. Eine solche Spiritualität kann für den Weltpriester fruchtbar sein, da sie ihm hilft, sich in seinem Tun mit Gott zu verbinden. Eine an Ignatius ausgerichtete Ausbil-

¹⁸ Vgl. E. Kunz, *Gott finden in allen Dingen*. Frankfurt 2001, 191–193.

¹⁹ Vgl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*. Übers. von P. Knauer. Würzburg 1998, n. 236.

derung wird die Spiritualität des Weltpriesters vor allen Dingen als Spiritualität des Dienstes verstehen.

- Priesterliche Spiritualität definiert sich somit nicht nur durch den Vollzug bestimmter geistlicher Übungen oder Frömmigkeitsformen. Die Spiritualität des Priesters ist kein geistlicher Überbau über die Arbeit. Die *persönliche Verbundenheit* mit dem Gott, der sich müht und arbeitet, kann für den Priester gerade in seiner spezifischen Mit-Arbeit gesehen werden. Das bedeutet: Der Dienst, den der Priester leistet, *ist* seine Spiritualität. In seiner Hingabe an die Menschen *lebt* er seine Spiritualität – und nicht zusätzlich zu seinem Tun. Diese ignatianische Intuition findet sich in den Aussagen des II. Vatikanums wieder. Sie ist weiter für den Weltpriester fruchtbar zu machen.²⁰

Persönlicher Lebensstil und Diakonie

Mit dem Verzicht auf private Gelder hat Ignatius in den ersten Konstitutionen für die Ausbildung ein zeitlich begrenztes „Armutsexperiment“ vorgesehen. Blickt man auf die Bedeutung, die Ignatius der Nachfolge des armen Jesus beigemessen hat, dann gehört zur priesterlichen Existenz auch ein *einfacher Lebensstil*. An das Ideal eines einfachen Lebensstils schließen sich jedoch eine Reihe von Fragen an: Wie kann das Thema der evangelischen Armut einen Platz in der Priesterausbildung haben, ohne einerseits moralisierenden Druck auszuüben und andererseits unverbindlich zu bleiben?

Die Priesterausbildung kann von Ignatius lernen, dass Armut kein uniformes Prinzip ist, sondern dynamisch und apostolisch: apostolische Armut verlangt Anpassung an die Umstände, sie hängt ab vom Dienst in der Seelsorge und seinen Erfordernissen. Armut ist damit aber keine Frage des persönlichen Geschmacks, sondern bezieht sich für Ignatius auf die Sendung, die der Herr ihm anvertraut. Das bedeutet: Es geht nicht nur darum, einen Dienst zu tun, sondern sich dabei am Herrn zu orientieren: an seiner Vorgehensweise und an seinen Mitteln. Für Ignatius war es wichtig, umsonst weiterzugeben, was wir umsonst empfangen haben. Eine priesterliche Armut, die sich an diesem Gebot des Herrn orientiert, würde sich im Dienst nicht an einem Preis-Leistungs-Verhältnis orientieren, sie würde nicht auf Prestigefragen, persönlichen Vorteil und Karrieresprünge achten.

Der Dienst an den Armen gehört unabdingbar zum priesterlichen Selbstverständnis des Ignatius. Die Verpflichtung des Priesters, sich der Armen und Geringen anzunehmen, ist in die Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils eingegangen.²¹ Die erste Enzyklika von Papst Benedikt

²⁰ Vgl. ›*Presbyterorum Ordinis*‹, n. 13–14 (Anm. 15), 202–211; s. auch: G. Greshake, *Priestersein in dieser Zeit*. Freiburg 2000, 276–293.

²¹ Vgl. ›*Presbyterorum Ordinis*‹, n. 6 (Anm. 15), 164–169.

XVI. ›*Deus Caritas est*‹ hat die Bedeutung der christlichen Diakonie und Caritas stark unterstrichen. Im Blick auf solche lehramtlichen Texte ist zu fragen, ob Diakonie und Caritas in der Priesterausbildung strukturell genug verankert sind. In den Optionen der deutschen Regentenkonferenz ›*Priester für das 21. Jahrhundert*‹ taucht die Diakonie nicht explizit auf. Es gehört zu den Zeichen der Zeit, dass Themen wie gesellschaftliche Armut tendenziell an den Rand gedrängt werden. Das ignatianische Priesterbild kann hier einen wichtigen Gegenakzent setzen.

Pastorale Liebe

Ignatius und seine Gefährten verfügten über keine neuen Kirchenvisionen oder pastoralen Konzepte, als sie sich dem Papst zu Verfügung stellten. Sie wollten Seelsorger sein. Das Erfolgsrezept der ersten Jesuiten war ihr „pastoraler Eros“.²² Sie ließen sich berühren und ergreifen von der Not der Menschen. Deshalb zog es sie hin zu den *consueta ministeria*: der Verkündigung, der Sakramentspendung und den Werken der Barmherzigkeit. Die „gewöhnlichen Dienste“ haben diejenigen im Blick, um die es in der Kirche gehen sollte. Die kirchenamtlichen Texte reden von der „pastoralen Liebe“ als Teilhabe an der Hirtenliebe Jesu Christi. Im Selbstverständnis der ersten Jesuiten als Priester und Seelsorger erweist sich die pastorale Liebe als Leidenschaft für die Menschen, von denen die Hl. Schrift sagt „sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mt 9,36). Auf eine solche pastorale Liebe, die in Christus selbst gründet, wird die Priesterausbildung durch Ignatius verwiesen.

Die Kirche befindet sich in vielen Teilen Europas in einer *Situation des Umbruchs*. Volkskirchliche Strukturen brechen weg, finanzielle Mittel stehen nicht mehr zur Verfügung, Berufungen zum priesterlichen Dienst gehen zurück. Könnte neben allen notwendigen Planungen und Maßnahmen die pastorale Liebe nicht eine mögliche Haltung sein, dieser Situation zu begegnen? Der Seelsorger kann Liebe nicht produzieren. Die Initiative geht vom „Leidenden“ aus. Der Seelsorger muss sich treffen, erschüttern lassen von der Not, der er begegnet. „Pastorale Liebe“ ist somit eine Haltung des Hörens, eine Haltung, die Passivität voraussetzt: Ich muss die Nervosität, die mich angesichts der kirchlichen Situation befällt und die mich nach schnellen Lösungen suchen lässt, ablegen. Ich muss wahrnehmen, welche Ereignisse, welche Menschen in meinem Herzen wirklich Hirtensorge ent-

²² Vgl. zum Folgenden K. Mertes, *Wie wird die Kirche erneuert? Gedanken zu den ersten Jesuiten*, in: Entschluss 49 (1994), 18–21.

stehen lassen. Könnte diese Haltung, die für die ersten Jesuiten charakteristisch war, nicht auch Priestern in Zeiten des heutigen Umbruchs Freude an ihrem Dienst geben?

Die Priesterausbildung hat bis zur Aufnahme in das Pastorseminar ihren Schwerpunkt auf dem universitären Studium. Umso wichtiger erscheint es, dass Seelsorge als Angelegenheit des Herzens auch während des Studiums kennen gelernt werden kann: sei es in verschiedenen Praktika während der Semesterferien oder in Nebenpraktika, die das Studium begleiten.

Die Haltung der pastoralen Liebe wird bei Studenten oft geweckt in der Begegnung mit den Kleinen, Geringen und Suchenden: in der Arbeit bei behinderten Menschen oder Obdachlosen, durch den Pflegedienst im Krankenhaus oder durch die Begleitung von Pilgergruppen. Die Motivation für den Weg zum Priestertum wird so gestärkt. Die pastorale Zielsetzung der gesamten Ausbildung kann neu ins Bewusstsein rücken.²³

Offene Fragen

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seinem Dekret über die Priesterausbildung festgehalten, dass der Lebensstil des Seminars „schon eine gewisse Einführung in das spätere Leben des Priesters ist“.²⁴ Ein entscheidender Ausbildungsfaktor der Seminarerziehung ist der Kontakt mit der Lebenswirklichkeit. Nur so können zukünftige Priester auch ihren Dienst an der Lebenswirklichkeit der Menschen leisten.²⁵ Eine Ausbildung, die sich an Ignatius orientiert, versucht nicht, ein an monastischen Idealen ausgerichtetes Seminarleben zu verwirklichen. Auch die ersten Jesuiten wollten nicht primär ein exemplarisches, an monastischen Idealen orientiertes Priestertum verwirklichen. In diesem Punkt unterscheiden sie sich von anderen Reformklerikern ihrer Zeit, wie etwa den Theatinern.

Ignatius und seine Gefährten wählten das Priesteramt, weil sie bessere Seelsorger und Apostel sein wollten. Ihr Anliegen „den Seelen zu helfen“ hat sie zu *Reformpriestern* gemacht. Eine an Ignatius orientierte Priesterausbildung sieht in diesem Sinne ihr erstes Anliegen darin, Priester als

²³ Zur pastoralen Zielsetzung der Ausbildung: *Dekret über die Ausbildung der Priester* ›*Optatam Totius*‹, n. 4, in: ²LThK, Erg.-Bde. (Anm. 15); hier Bd. 2, 322–323; s. auch ›*Pastores Dabo Vobis*‹, n. 57 (Anm. 17), 100–102.

²⁴ Vgl. ›*Optatam Totius*‹, n. 11 (Anm. 23), 335.

²⁵ Vgl. K. Hillenbrand, *Dienst an der Lebenswirklichkeit. Grundlinien heutiger Priesterausbildung*, in: Ders. (Hrsg.), *Priester heute: Anfragen, Aufgaben, Anregungen*. Würzburg 1990, 177–208.

Seelsorger und Apostel auszubilden, die in der Verkündigung der Frohen Botschaft, dem Dienst an den Sakramenten und der Sorge für die Kleinen und Geringen arbeiten.

Im Blick auf die Lebenswirklichkeit des Priesters seien abschließend zwei Fragen genannt, mit denen sich die Ausbildung weiter auseinander setzen muss. Eine erste Frage betrifft die Glaubenssituation in vielen Ländern Europas: Die Kirche findet sich konfrontiert mit einer *Entchristlichung*, die auch vormals katholische Kerngebiete betrifft. Angesichts der Minderheitenposition der Kirche stellt sich verstärkt die Frage nach dem Auftrag der Kirche zur Evangelisierung und nach der *missionarischen Dimension* des priesterlichen Dienstes. Das Zweite Vatikanische Konzil bestimmt den Priester vor allen Dingen vom Hirtendienst her. Wie lässt sich diese theologische Konzeption mit einer missionarischen Ausrichtung vermitteln? Um auf der Bildebene zu sprechen: Wie kann der Priester als Hirte mehr dem „Verlorenen“ nachgehen? Was folgt daraus für die theologische Reflexion, das Studium und die Seminausbildung?

Eine zweite Frage betrifft die Lebenssituation des Priesters: Der *Zölibat* stellt ein Lebenskonzept dar, das auf immer weniger Verständnis und Unterstützung trifft. Angesichts der Phänomene von Isolierung und Vereinsamung von Priestern stellt sich die Frage nach der Gemeinschaft des Diözesanpriesters. Das II. Vatikanum hat eine beachtliche Theologie der Gemeinschaft des Weltpriesters entworfen.²⁶ In der Praxis ist diese allerdings nur sehr wenig erfahrbar. Der Priester ist angewiesen auf den Austausch und die Verbundenheit mit Mitbrüdern im priesterlichen Dienst, die ihn in seiner menschlichen und in seiner geistlichen Identität stützen. Wie kann der Priester tragende *freundschaftliche Beziehungen* in seinem Dienst finden und pflegen?

Ignatius und seine Gefährten haben sich als „Freunde im Herrn“ verstanden. Ihre Verbundenheit gründete nicht auf kulturellen und nationalen Gemeinsamkeiten und nicht allein auf gegenseitiger Sympathie, sondern auf der Beziehung zu Christus, der die Gefährten in seinen Dienst gerufen hatte. Im Blick auf das von Ignatius gegründete Collegium Germanicum et Hungaricum lässt sich sagen, dass die Zeit der Ausbildung eine Zeit sein kann, in der »Freundschaft im Herrn« erfahrbar wird. Viele dieser Freundschaften überdauern die Studienzeit und werden zu einer Stütze im priesterlichen Dienst. Auch in diesem Sinne kann das Priesterbild des Ignatius einen Beitrag zur Ausbildung zukünftiger Priester leisten.

²⁶ Vgl. »*Presbyterorum Ordinis*«, n. 7–9 (Anm. 15), 170–191.